

«20 Prozent der Kinder sind auffällig» – früher wie heute»

Bildungsforscher Dennis Hövel hält die Diskussion rund um die integrative Schule für «zunehmend ideologisch». Zurück zu Kleinklassen will er nicht.

Dennis Hövel, herrscht an den Schweizer Schulen ein Notstand?

Im Gegenteil, wir machen einen guten Job, das zeigen die neusten Pisa-Daten, die hervorragenden Matheergebnisse, die überdurchschnittlichen naturwissenschaftlichen Leistungen. Hinzu kommt die tiefe Drop-out-Quote – nur wenige Jugendliche finden nach der Schule keine Anschlusslösung. Wären so viele Lehrkräfte gestresst, sähen die Resultate anders aus.

Die Lehrkräfte, mit denen ich gesprochen habe, beklagen sich über immer mehr verhaltensauffällige Kinder.

Die psychische Auffälligkeit von Kindern und Jugendlichen ist mit 20 Prozent seit 70 Jahren stabil. Verändert hat sich der gesellschaftliche Druck, diese 20 Prozent volkswirtschaftlich «zu verwerten». Stichwort Knappheit in der AHV, Knappheit auf dem Arbeitsmarkt. Diese Anspruchshaltung, alle mitzunehmen und später in den Arbeitsmarkt zu integrieren, könnte Druck bei den Lehrkräften erzeugen.

Ein Blick in Schulklassen zeigte viel Unruhe in den Schulzimmern, Kinder mit wenig Respekt, Frustrationstoleranz und Anpassungsfähigkeit.

Die Heterogenität und die Diversität der Lebensrealitäten haben zugenommen. Das ist jetzt erst mal wertneutral. Viele Lehrkräfte haben eine sehr verschulte Biografie, hatten wenig Möglichkeiten, sich im Alltag mit anderen Lebensentwürfen auseinanderzusetzen. Sie verhalten sich als Lehrkraft so, wie sie es vor zwanzig Jahren erlebt haben. Das passt nicht unbedingt zur Lebenswirklichkeit 2024. Hinzu kommt eine zunehmend ideologisch geführte Diskussion.



«Viele Lehrkräfte haben eine sehr verschulte Biografie.»

Dennis Christian Hövel ist Bildungsforscher und Professor für Sonderpädagogik an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik in Zürich.

Heisst?

Seit zwei, drei Jahren wird medial viel kontroverser und aggressiver über das Bildungssystem und auffälliges Verhalten von Kindern berichtet. Man darf den Einfluss einer solchen gesellschaftlichen Stimmung auf das Stresserleben von Lehrkräften nicht unterschätzen.

Lehrerinnen und Lehrer müssten also stressresistenter werden?

Es gibt grosse Studien darüber, die zeigen, dass Lehrkräfte, die gezielt mit sogenannten sozial-emotionalen Kompetenzen arbeiten und besser in Klassenführung und Lernunterstützung ausgebildet sind, weniger Stress erleben, ein besseres Klassenklima erschaffen und damit höhere Lernerfolge bei den Kindern aufweisen. Trotzdem gehören diese überfachlichen Kompetenzen an den pädagogischen Hochschulen bis heute nicht überall zum Pflichtprogramm.

Es fehlt grundsätzlich an ausgebildetem Personal...

Die Schweiz ist eines der Länder, die am meisten in Fachkräfte im Bildungssystem investieren. Wir haben vom Schulsystem bezahlte Logopädinnen, Heilpädagogen, Psychomotorik-Therapeuten, Schulpsychologinnen, Sozialarbeiter, Klassenassistenten.

Warum fühlen sich Lehrkräfte trotzdem alleingelassen?

Man weiss, dass alle leiden, sobald in einer Klasse mehr als 20 Prozent der Kinder in irgendeiner Form besondere Aufmerksamkeit verlangen. Wir neigen dazu, vermeintlich «Schwierige» zu bündeln, in Schwerpunktklassen, Schwerpunktschulhäusern, Kleinklassen. Das ist, wie wenn man alle Kinder, die kein Deutsch sprechen, zusammennimmt und hofft, sie lernen dadurch Deutsch.

Was wäre Ihre Lösung?

Zentral wären neue Verteilschlüssel in Schulhäusern, aber auch Quartieren, Gemeinden. Es darf keine Klassen mehr geben, in denen mehr als 20 Prozent der Kinder spezielle Herausforderungen mitbringen. Wir müssen bei der Einteilung den sozioökonomischen Hintergrund der Kinder berücksichtigen, ihre Kenntnisse der Landessprache, ihre besonderen Herausforderungen. Und wir müssen aufhören, Kinder, die Schwierigkeiten haben, zu separieren. Das gilt für Sonderschulen genauso wie für die Idee, ein Kind, das stört, mit einer Klassenassistentin nach draussen zu schicken. Der «Klassenclown» bekommt einen Dompfeiler zur Seite gestellt – wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass er seine Rolle verändern wird? Interview: Tanja Polli